

## Robert Morandell

Komponist und Gitarrist Robert Morandell im Gespräch mit Claudia Böckle am 23.9.21 per Zoom

### **Wie kamst du zum Gitarrespielen und auf die Idee, das zum Beruf zu machen?**

Ich habe mit 10 Jahren angefangen Gitarre zu spielen, irgendwie hat mich Musik immer interessiert. Damals konnte ich noch nicht sagen: das will ich machen. Die Frage war vielmehr: Gitarre oder Klavier, und ich kann gar nicht mehr sagen, aus welchen Gründen, aber die Gitarre ist es dann geblieben. In der Oberstufe hat die Gitarre einen größeren Stellenwert eingenommen, ich hatte mit ihr mehr Zugang zur Musik, sie wurde wichtiger für mich. Mein Lehrer hat mir damals beigebracht, zu improvisieren und mich freizuspielen und da mein Opa damals gestorben ist, war das ein Auslöser dafür, Emotionen auf der Gitarre zu erkunden. Nach der Matura hat mich viel interessiert, daher habe ich Mathematik und Englisch auf Lehramt studiert und andererseits Gitarre am Konservatorium. Ich habe auch das Unterrichtspraktikum gemacht. Die Arbeit in der kleinen Gruppe ist mir aber lieber, es war spannender, musikalisch zu arbeiten als jemandem Rechnen beizubringen, sagen wir es mal so. Da hat sich für mich schnell die Präferenz fürs Instrumentunterrichten herausgestellt.

### **Du unterrichtest Gitarre, organisierst Wettbewerbe, du bist Komponist und Autor von mittlerweile vier Lehrwerken und acht Spielheften bei Doblinger. Wie sieht ein typischer Tagesablauf aus?**

Zwischendurch mache ich übrigens auch noch Workshops und Konzerte, z.B. mit meiner Band, in der ich E-Bass spiele. Das ist immer sehr abwechslungsreich. Einen typischen Tagesablauf gibt es aber nicht. Im Studium hatte ich oft das Gefühl, jonglieren zu müssen mit meinen drei Fächern – das ist eigentlich gleich geblieben. Dadurch, dass ich so viele Projekte habe, muss ich schauen, was ist gerade dran, was ist bereits in eine Bahn gelenkt und läuft von alleine weiter und was braucht jetzt meine totale Aufmerksamkeit. Was bei mir immer auf der Tagesordnung steht ist Gitarre spielen, also üben, arrangieren. Wenn ich konkrete Stücke komponiere, nehme ich mir gerne Zeit dafür und sage nicht: jetzt habe ich eine halbe Stunde und es muss ein Stück her. Es kann schon mal sein, dass mir auf die Schnelle etwas einfällt, aber wenn ich bewusst beim Bücherschreiben oder Komponieren bin, habe ich gern einen halben Tag, an dem ich mich voll darauf einlassen und in dieser Aufgabe aufgehen kann.

### **Eine Lehrkraft braucht für eine begabte Schülerin ein Stück für *Prima la musica* für Hackbrett und Gitarre – kann sie einfach zu dir kommen und sowas beauftragen? Wie lange dauert es?**

Es kommt darauf an, ob ich mich schon mal mit dem Instrument, der Besetzung auseinandergesetzt habe, also es geht um den handwerklichen Aspekt auf der einen Seite und auf der anderen Seite, was sich Lehrkraft und Schüler/Schülerin wünschen und auch, was die technischen Fertigkeiten und die musikalischen Möglichkeiten sind. *Prima la musica* Altersgruppe II ist beispielsweise eine große Bandbreite. Es hat keinen Sinn, jemanden zu überfordern, aber auch nicht, ihn zu unterfordern. Wenn das ein Stück ist, das jemandem auf den Leib geschrieben ist, dann will man im Wettbewerb ja auch zeigen, was man kann. Wenn es zu leicht ist, vergibt man sich etwas und wenn es zu schwer ist, dann wird man nicht belohnt. Das wären mal die Eckpunkte. Dann schreibe ich etwas, das kann mal schneller gehen und mal länger dauern, schicke es zurück und warte auf ein Feedback, ob das so passt oder abgeändert werden soll. Ich bin da flexibel, weil es dem Kind nichts bringt, wenn ich als Komponist meine künstlerische Idee zu 100% durchbringe, wenn es dann zu schwierig ist. Ich kann das Stück anpassen, wobei das bisher eigentlich nie nötig war

### **An welcher Beschäftigung hast du am meisten Freude? Unterrichten, Komponieren, Wettbewerbe organisieren, der Kontakt mit den Schüler\*innen?**

Bei mir war es immer schon so, dass ich die Abwechslung wollte. Es ist zum Beispiel unheimlich genial, wenn Schüler\*innen nach den Weihnachtsferien mit strahlenden Augen zu mir kommen und berichten, dass sie Stille Nacht spielen durften und ein totales Erfolgserlebnis hatten. Es ist wunderbar, mit Schüler\*innen zu einem Wettbewerb zu fahren, die extrem motiviert sind und sie zu begleiten. Es ist schön zu sehen, wenn man einen Wettbewerb veranstaltet, der doch viel Organisationsaufwand bedeutet, wenn das gut klappt und sich alle freuen und es ein gutes, positives Event war. Genauso wie es mir wichtig ist, dass ich selber musikalisch etwas mache, sei es komponieren, sei es selber etwas auf der Gitarre spielen und ebenso wenig möchte ich das Bücherschreiben missen, denn wenn man das Werk dann in der Hand hält, an dem man lange gearbeitet hat, das ist schon etwas ganz Besonderes. Wenn man etwas geschaffen hat, das es davor nicht gegeben hat und das bleibt, das ist schon sehr schön. Ich könnte mich jetzt nicht entscheiden, was mir das Wichtigste ist.

**Es gibt mittlerweile einige Gitarrenhefte von dir bei Doblinger. Du hast sowohl Erfahrung als Einzelautor als auch damit, im Team zu arbeiten. Die E-Gitarrenschele *Rockodil* hast du zusammen mit Christoph Gruber gemacht. Wo siehst du die Vor- und Nachteile eines Autorenteam?**

Es ist immer spannend, wenn man zusätzlich zu den eigenen Ideen andere Inputs bekommt, sich abspricht und man gemeinsam eine Idee weiterentwickelt. Das ist ein anderer Zugang, als wenn man allein alles von Anfang bis Ende durchplant. Man sucht sich zwar da und dort Feedback, aber das wird nie so intensiv sein, wie zum Beispiel beim Rockodil, wenn man wirklich gemeinsam ein Buch schreibt. In der Zusammenarbeit hat man die Möglichkeit, die Stärken jedes einzelnen Autors auszuspielen. Das heißt aber auch, dass man vielleicht da und dort etwas macht, was man nicht so geplant hätte und das heißt auch, dass es mehr Zeit braucht, als wenn man allein arbeitet.

**Weißt du noch, wie lange es beim Rockodil gedauert hat, von der ersten Idee bis zum fertigen Buch, bis alles komponiert, eigespielt, lektoriert war?**

Ich glaube, ich habe mich mit Christoph im November zum Erstgespräch getroffen, im Sommer darauf waren dann Teile des Manuskripts da. Ich würde sagen, bis das Manuskript so halbwegs stand, waren es zwei Jahre, insgesamt drei Jahre von der ersten Idee bis zum gedruckten Buch. Es war eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema, in diesem Fall E-Gitarre für junge Schüler\*innen und eine intensive Auseinandersetzung und Zusammenarbeit auch mit dem Co-Autoren, der ebenfalls seine Vorstellungen hat und die man dann auf eine gemeinsame Linie bringen muss, damit beide hinter dem Buch stehen können.

**Wenn ein Kind Gitarrespielen lernen will und du hast ein Elterngespräch – was sind die häufigsten Fragen an dich und was musst du umgekehrt am häufigsten erklären? Mit was rechnen viele nicht?**

Bei den Kindern ist es so, dass die Fingerspitzen der Greifhand am Anfang eine Weile brauchen, bis sie sich an die Saiten gewöhnt haben und dass es zu Beginn unangenehm ist oder sogar wehtut, bis man eine Hornhaut entwickelt hat. Mit was aber Eltern und Schüler auch nicht rechnen ist, dass sie – zumindest in meinem Unterricht – nach der ersten Stunde mit einem Lied rausgehen, das sie spielen können. Dass man nicht nur Technikübungen macht, die es natürlich auch braucht, sondern dass man schon ein Stück spielen kann.

**Wir bekommen das Feedback, dass deine Stücke praxistauglich sind. Beziehst du deine Schüler\*innen in die Namensfindung der Stücke mit ein oder änderst Passagen, die nicht gut ankommen? Inwieweit sind sie involviert, wenn ein neues Heft entsteht?**

Inzwischen habe ich ziemlich viel Unterrichtspraxis. Ich probiere meine Stücke schon immer wieder mit meinen Schüler\*innen aus, aber nicht alle und es ist auch nicht zwingend nötig. Bei der

Titelfindung habe ich sie bisher nie einbezogen, aber das wäre vielleicht eine Idee für die Zukunft, denn ich sitze öfters länger an einem Titel, bis ich das Gefühl habe: das ist es! Ich habe für mich den Anspruch, dass ich nur Stücke schreiben und veröffentlichen will, die ich selber als Kind gerne gespielt hätte. Einerseits habe ich einen musikalischen Anspruch, z.B. an einen gewissen Stil, dass ein Tango nach einem Tango klingt zum Beispiel und dass ein Blues ein Blues ist und nicht nur leicht bluesig, dass also die Kernelemente drin sind. Ich nehme mir viel Zeit, um auch kleine Sachen zu ändern, sei es musikalischer Natur oder Schwierigkeiten zu umgehen, die es nicht bräuchte. Hat ein Stück zum Beispiel 16 Takte und die gehen alle sehr gemütlich, aber einer ist wirklich blöd. Dann weiß ich ganz genau, dieser Takt muss extrem viel geübt werden oder das ist der Takt, der nie funktionieren wird. Da bastle ich lange dran herum. Meine Idee soll bestehen bleiben, ich lasse die Stelle nicht einfach weg, aber es soll eben technisch machbar sein. Was ich auch oft mache ist, das Stück liegen zu lassen und es später nochmal anzugehen mit einem anderen Blick und dann feile ich nochmal dran herum.

### **Spielst du es jemandem vor?**

Das habe ich anfangs gemacht, für mein erstes Heft, die Jukebox zum Beispiel. Inzwischen spiele ich es niemandem mehr vor, um ein Feedback zu bekommen, sondern um meine Arbeit zu präsentieren. Weil ich einerseits weiß, was mir gefällt und andererseits akzeptiere, dass nicht jedem alles gefällt. Ich habe in meinen Heften gerne eine stilistische Bandbreite, damit für jeden etwas dabei ist, hoffentlich auch das nächste Lieblingsstück.

### **Wo wir gerade bei der Beliebtheit sind: Stücke wollen nicht nur komponiert, sondern auch verkauft oder zumindest bekannt gemacht werden. Du bist auf Facebook sehr aktiv. Ist die Präsenz auf Social Media etwas, das ein Musiker heute ganz genauso bedienen muss wie Komponieren und Spielen?**

Ich glaube, es war zu jeder Zeit wichtig, dass Musiker sich und ihre Musik bekannt gemacht haben und von sich hören ließen. Heute ist es Social Media und das kann man nicht auslassen. Eine Geschichte gibt es zum Beispiel zu einem Gitarre-Hackbrett-Stück, das ich geschrieben habe. Das ist in Mexico gespielt worden und die haben mir dann einen Kompositionsauftrag gegeben. Das lief alles über Facebook. Andererseits erhalte ich ganz viel Rückmeldung auf Facebook zu meinen Büchern. Das genieße ich schon sehr, weil diese direkte Rückmeldung von Lehrerinnen und Lehrern oder auch von Schüler\*innen sehr, sehr wichtig ist und ich glaube, vor Social Media ist das alles viel komplizierter gewesen. Heutzutage ein Mail zu schreiben oder jemanden auf FB anzuschreiben ist relativ schnell gemacht. Ich weiß nicht, wie oft man früher wirklich einen Brief per Hand geschrieben und verschickt hätte, um einem Komponisten zu sagen, dass einem sein Stück gut gefällt oder das, was er macht, vor allem im pädagogischen Bereich. Natürlich muss man Zeit in Social Media investieren, aber ich finde, es ist gut investierte Zeit und ich genieße die Rückmeldungen, die ich erhalte.

### **Wie beurteilst du im Musikland Österreich die musikalische Ausbildung?**

Ich denke, dass wir in Österreich eine ausgezeichnete musikalische Infrastruktur haben. Jeder, der ein Instrument lernen will, kann sich zum Beispiel an einer Musikschule anmelden und erhält dort einen qualifizierten Unterricht von Pädagog\*innen und Musiker\*innen, also von Leuten, die studiert haben, die sich auskennen, und das auf allen Instrumenten, die man sich wünschen kann. Wir sind in Österreich sehr gut aufgestellt, dass man immer etwas besser machen kann, steht außer Frage. Ich glaube, die Voraussetzungen, die wir in den verschiedenen Bundesländern haben, um ein Instrument zu lernen, und einen guten, qualifizierten Unterricht zu bekommen, sind ausgezeichnet.

**Deine Familienkonstellation hat sich verändert, seit Kurzem bist du Vater. Wie geht es dir in der neuen Rolle privat und wie wirkt sich das auf das Zeitmanagement als Musiker und Autor aus?**

Mit dem Felix hat sich natürlich viel verändert. Ich war knappe vier Monate in Karenz, das war mir wichtig. Es ist jetzt so, dass ich mir meine Sachen noch besser einteilen muss, damit ich zu dem komme, zu dem ich kommen will. Felix ist ein sehr musikalisches Kind, das Musik total liebt. Wenn man mit ihm singt, dann grinst er und blüht auf. Da denke ich immer: Es ist unglaublich, wie viel Musik bewegen kann und wie viel Emotionen das auslösen kann. Das ist total schön, das bei einem kleinen Kind so direkt zu sehen.

**Wenn du am Komponieren bist und wirst rausgerissen, weil das Kind deine Aufmerksamkeit braucht, kommst du dann schnell wieder rein? Wie lernst du, trotz Müdigkeit, wieder in die Konzentration zu kommen?**

Ich weiß nicht, ob man das lernt. Ich versuche, die Zeit, die ich mit dem Felix habe, bei ihm zu sein und meine Arbeitszeit zu anderer Zeit zu haben, wenn ich zum Beispiel komponiere. Ansonsten habe ich das Gefühl, ich bin weder für das eine noch das andere richtig da und dann werde ich unzufrieden.

**In der Coronazeit fanden kaum Konzerte und Unterricht statt. Wie hast du diese Zeit verbracht?**

Ich habe ziemlich viel Zeit investiert, um mich zusätzlich zur klassischen und zur E-Gitarre mit der Westergitarre zu beschäftigen, mit perkussiven Techniken, die man im klassischen Unterricht eigentlich nicht verwendet oder nicht in dieser Konsequenz. Das ist eine eigene Technik. Es hat auch eine Weile gebraucht, bis ich das Gefühl hatte, dass ich das im Griff habe, dass ich mir das angeeignet habe. Ich habe in der Coronazeit diese Sachen geübt, andererseits arrangiert, ein bisschen etwas geschrieben. Diese Stücke möchte ich auf einem Youtube-Channel veröffentlichen. Youtube-Videos sind auch ein gutes Ziel, um Stücke „konzertfertig“ zu machen. Und auch zu meinen Videos bekomme ich viele Rückmeldungen, was mich sehr freut.

**Das klingt vielversprechend. Wir freuen uns auf weitere Publikationen von dir. Ich danke dir für das Gespräch.**

